



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Es ist für mich nicht so entscheidend, welchen rechtlichen Rahmen eine Partnerschaft hat. Egal, ob verheiratet oder nicht: Die Erfahrungen, die Paare machen, wenn sie ihr Leben miteinander zu gestalten versuchen, sind die gleichen. Für mich ist entscheidend, wie zwei Menschen ihr gemeinsames Leben gestalten. Eine Partnerschaft ist nicht deshalb schon gut, weil zwei Menschen miteinander verheiratet sind. Und die Partnerschaft ist nicht deshalb schon weniger gut, weil zwei Menschen ohne Trauschein miteinander leben.

Auf zwei Dinge kommt es mir an: Dass zwei Menschen verantwortlich und liebevoll miteinander umgehen. Und wie zwei Menschen durch das Auf und Ab hindurch zu einem vertieften Miteinander kommen – vor allem auch durch das Auf und Ab der Gefühle zueinander.

Gefühle kommen und gehen, Verliebtsein kommt und geht, aber die Erfahrung eines tiefen Vertrauens zueinander kann wachsen. Dafür bedarf es aber Zeit und deshalb ist es gut, wenn zwei Menschen ihr Miteinander auf Dauer anlegen. Und dann kann es immer wieder geschehen, dass man sich neu in den eigenen Mann, in die eigene Frau verliebt.

Für diesen gemeinsamen Weg um den Segen Gottes für die beiden Menschen zu bitten, das tue ich ausgesprochen gerne. Und den vielen Singles in unserer Gesellschaft wünsche ich, dass ihnen die Erfahrung eines hilfreichen Miteinanders nicht verwehrt bleibt.

Ihr
Eckart Lüdt

Eckart Wüster
Superintendent
Evangelischer Kirchenkreis Bonn

Hochzeit ...

Entwicklungen, Trends und ihre Gründe

Ehe – was bringt's? Steuerlich und rechtlich haben sich die Vorteile gegenüber »eheähnlicher Gemeinschaft« reduziert. »Wilde Ehen« sind gesellschaftlich nicht mehr geächtet. Die hohen Scheidungsraten mögen auch abschreckend wirken. Also kein Wunder, dass die Zahl der Eheschließungen in Deutschland seit Anfang der 90-er Jahre rückläufig ist. Bemerkenswert allerdings: Der Anteil der Eheleute, der sich neben dem Standesamt kirchlich trauen lässt, ist in den vergangenen Jahren prozentual gewachsen. Kirche scheint wieder in zu sein. So wie sich das auch am Zulauf auf kirchliche Kindergärten und Schulen und an den hohen Zahlen der Wiedereintritte gerade in Bonn und der Region feststellen lässt.

Das neue Bewusstsein für Glauben und Religion baut dabei auf alte Werte. Pfarrerefrauen und Pfarrer erleben: Trauungen werden wieder konservativer. Der Bräutigam tritt im Frack vor den Altar, die Braut mit Schleier und Schleppe, zumindest aber mit einem stilvollen Kleid. Creme und Weiß sind die Farben des Trausommers, manchmal sogar rubinrot, so wie zu Omas Zeiten. Dazu die Blumenkinder und der Vater geleitet die Braut zum Altar.

Ältere Kollegen können noch von Hochzeiten erzählen, in denen Frau und Mann in Birkenstockklatschen ganz locker nebeneinander in die Kirche einzogen. Bewusster Bruch mit damals als überkommen erlebten Traditionen. Heute kaum mehr vorstellbar. Auch die Lieder sind wieder klassisch. »Lobe den Herren« darf in kaum einem Traugottes-

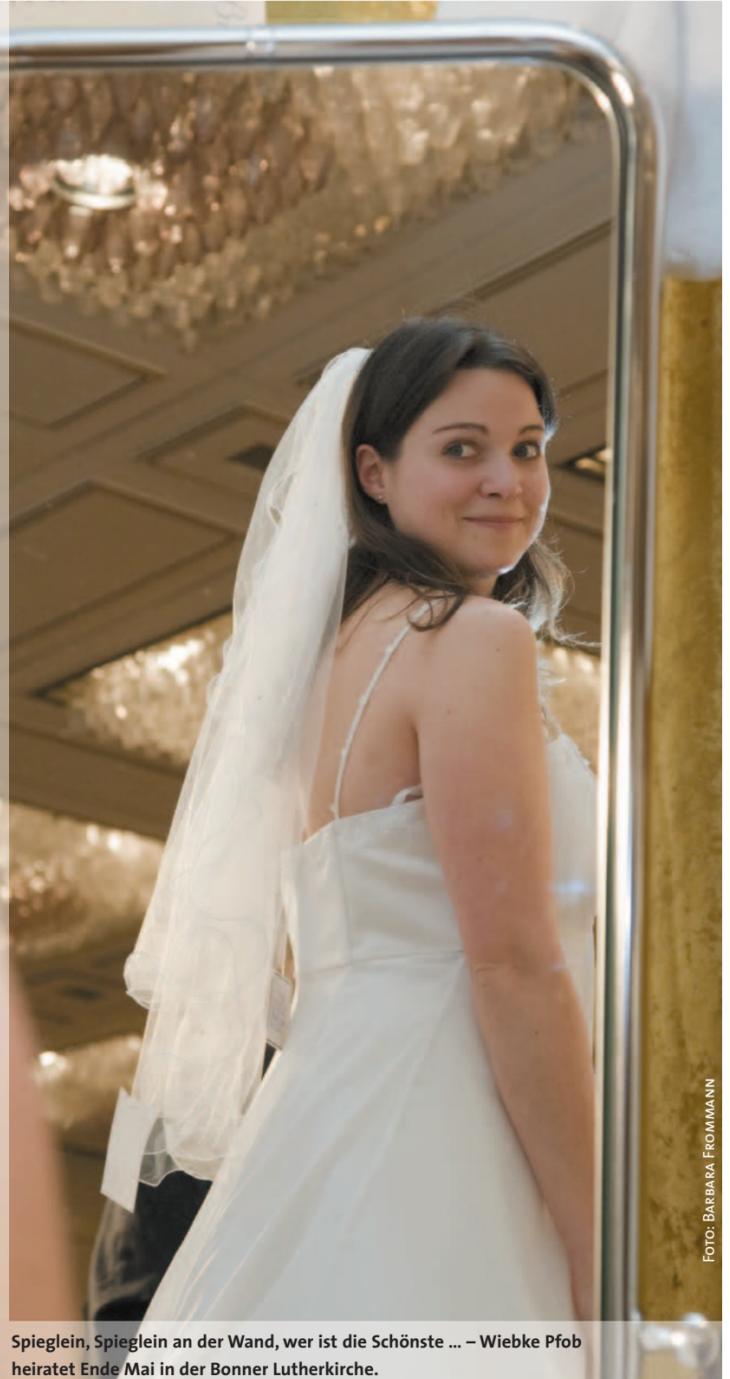
dienst mehr fehlen. »Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe diese drei, aber die Liebe ist die Größte unter ihnen...« (1. Korintherbrief 13,13) – alte Texte feiern Renaissance.

Die Diskussion um Segnungsgottesdienste für homosexuelle Paare hat in der Evangelischen Kirche jahrelang die Gemüter erhitzt. Nun sind sie fast überall möglich, werden aber wenig in Anspruch genommen. Ein anderer Traugottesdienst wird dafür immer häufiger: Christen heiraten Muslime. Erste Erfahrungen in Bonn zeigen, das geht auch in der Kirche und wird beiden Religionen gerecht. So empfinden es auf jeden Fall die Paare. In der Rheinischen Landeskirche wird an einer eigenen Liturgie gearbeitet.

Noch ein Trend: Hochzeiten werden immer ökumenischer. Jede dritte Trauung in Bonn und der Region verbindet inzwischen Katholisch und Evangelisch und nicht wenige sagen: Wenn Pfarrer beider Konfessionen den Gottesdienst gestalten, ist es noch feierlicher.

Trauung 2008: Viel Form, wenig Inhalt, mögen Kritiker vermuten. Die Traugespräche mit den jungen Paaren zeigen das Gegenteil. Gottes Segen ist nicht der Puderzuckerstreusel für eine Sahnetortenhochzeit. »Die wahre Hochzeit ist für mich in der Kirche«, höre ich oft – und das ist nicht als Geringschätzung gemeint für die schöne Zeremonie auf dem Standesamt. Es spricht die weise Einschätzung, dass eine Partnerschaft, die auf »ein Leben lang« angelegt ist, nicht nur unsere von Herzen gut gemeinten Worte braucht, sondern den ganz großen Zuspruch von oben.

Joachim Gerhardt



Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste ... – Wiebke Pfböhrer heiratet Ende Mai in der Bonner Lutherkirche.

FOTO: BARBARA FROMMANN

Geschieden vor den Traualtar?

Pfarrer Burkhard Müller über das Glück, wieder zu heiraten

»Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.« So fasst Gott seine Beobachtungen am Adam der biblischen Schöpfungsgeschichte zusammen. Darum versetzt er ihn in eine Art Operations-Narkose und teilt ihn in zwei Personen auf, in einen Adam und in eine Eva. Denn: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.«

Es gibt kein besseres Bibelwort zum Thema Partnerschaft, Ehe, und Trauung. An diesem Wort habe ich gelernt, mich zu freuen, wenn Achtzigjährige noch einmal heiraten, wenn zwei Homosexuelle ihre Beziehung verbindlich eingehen, wenn jemand nach einer hoffnungslos gescheiterten ersten Beziehung es doch noch einmal versucht. Es ist einfach nicht gut, allein zu sein. Umso bedauerlicher, wenn Eheleute in ihrer Ehe einsam werden, weil eine Eiswand zwischen ihnen gewachsen ist, die selbst mit professioneller Hilfe nicht wegzuschmelzen ist. Eine Scheidung ist die naheliegende Konsequenz.

Aber weil es auch für Geschiedene nicht gut ist, allein zu bleiben, freue ich mich immer, wenn auch sie kommen



Pfarrer Burkhard Müller mit dem Schleier seiner Frau: »Schmuck für einen Tag und Kinderspielzeug für viele Jahre.«

und um eine kirchliche Trauung bitten. Das ist für sie kein leichter Schritt. Sie haben doch schon einmal versprochen, zusammenzubleiben »bis der Tod uns scheidet«, und sind damit gescheitert. Aber um gerade das einander feierlich zu versprechen, wollen sie die kirchliche Trauung.

Der Segen der Kirche ist ihnen wichtig, obwohl sie erfahren haben,

dass Segen den Bestand ihrer ersten Ehe nicht garantiert hat. Sie wollen ihren Freunden und Familien zeigen, wie ernst es ihnen mit der neuen Beziehung ist. Mit den Kindern aus erster Ehe ist es nach der Scheidung nicht einfach. Der oder die Neue wird nicht akzeptiert. Ob diese kirchliche Trauung den zutiefst verunsicherten Kindern eine neue Sicherheit und Klarheit geben wird? Nach meiner Erfahrung schafft die Trauung auch für die Beziehung des neuen Partners zu den Kindern eine stabilere Basis. Man kann sich mit diesen Paaren nur freuen, weil ihr Entschluss Gottes Weisheit entspricht: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.

Jungen Paaren ist oft der Rahmen der Hochzeit wichtig: eine besondere Kirche, eine hübsche Einladungskarte, ein geschmücktes Hochzeitsauto, ein außergewöhnliches Kleid. Bei der Trauung Geschiedener ist der Rahmen oft ziemlich nebensächlich. Dafür sind sie innerlich stärker bewegt. Das Fest wirkt ernsthafter und intensiver. Oft habe ich staunende Dankbarkeit gespürt über das Glück, nach dem Cha-

os der Trennung noch einmal einen Menschen gefunden zu haben, mit dem man das Leben teilen und sogar alt werden will. Nach meinem Eindruck tut Geschiedenen die Trauung besonders gut. Vielleicht ist es wie eine Versöhnung mit dem, was gewesen war, wie ein Heilwerden der eigenen Lebensgeschichte. Burkhard Müller

Der Autor war Superintendent in Bonn, Pfarrer in Endenich und Sprecher des »Wort zum Sonntag« in der ARD.

Unsere Themen

- Alles, was sich bewährt hat:
Ökumenische Erfahrungen 2
- Alles, was schief laufen kann:
Hochzeiterlebnisse 3
- Alles, was geht:
Trauung zwischen Christen und Muslimen 5
- Alles, was gut klingt:
Die Top-10 der Hochzeitsmusik 5

Von der Brautlegung bis zum Mehklößchen

Hätten Sie's gewusst? – Überraschungen aus 2000 Jahren Hochzeitsgeschichte

Von Harald Uhl

Die Geschichte der Hochzeit ist voller Überraschungen. Die erste lautet: Lange Zeit haben sich weder Staat noch Kirche nachweisbar um die Heirat zweier Menschen gekümmert. So wissen wir zwar über das römische Eherecht gut Bescheid, aber kaum, wie in den ersten Jahrhunderten des Abendlandes Ehen geschlossen oder bekundet wurden. Standesämter gab es nicht in Zeiten der Völkerwanderung. Karl der Große oder die Ottonen hatten andere Sorgen als ein staatliches Eherecht aufzubauen. Ehe und Familiengründung war Privatangelegenheit der Familien, die durch vertragliche Regelungen – wenn es um Besitzfragen ging – und durch große Festlichkeiten die Eheschließung dokumentierten. Das ist übrigens in vielen außereuropäischen Kulturen noch heute so geblieben, und in Norddeutschland versteht man unter »Brutlatt« (Brautlegung) heute noch das tagelange Hochzeitsfest mit reichlich Getränken.

EHE KEIN SAKRAMENT

Ab dem 12. Jahrhundert übernahm die (katholische) Kirche die öffentliche Beurkundung der Eheschließung, indem sie die Ehe zum Sakrament erklärte (Decretum Gratiani von 1140), das allerdings im Unterschied zu den anderen Sakramenten nicht die Kirche durch den Priester spendet, sondern die Eheleute sich gegenseitig. Eine gewisse Distanz zum kirchlichen Charakter der Eheschließung wurde in diesen Zeiten allerdings dadurch deutlich, dass das Eheversprechen vor der Kirchentür entgegengenommen wurde, während in der Kirche die Segnung der Brautleute erfolgte. Für die Reformatoren war die Ehe kein Sakrament, weil Jesus selbst sie nicht eingesetzt hat. Die evangelischen Landeskirchen übernahmen aber die Verantwortung für die öffentlich beurkundete Eheschließung.



Hochzeitsbegegnung am Poppelsdorfer Schloss.

Zweite Überraschung: Bis vor 200 Jahren war nur eine Minderheit der Bevölkerung verheiratet. Zuverlässige Schätzungen weisen darauf hin, dass höchstens 30 Prozent der Bevölkerung in einer gültigen Ehe lebten: Bauern mit eigenem Grundbesitz, Handelsleute mit ausreichendem Vermögen, Handwerker mit Meisterbetrieben, Adelige und evangelische Pfarrer. Alle anderen – und das war die Mehrheit – lebten in nicht-eheleichen, mehr oder weniger stabilen oder auch sehr wechselnden Partnerschaften: die jüngeren Geschwister von Hoferben, Gesellen und ungelernete Hilfskräfte im Handwerk und im Handel, Knechte und Mägde, die Fuhrknechte und Kutscher, das frühe Industrieproletariat. Für zahlreiche

Bevölkerungsschichten gab es bis ins 19. Jahrhundert sogar gesetzliche Eheverbote, so für Handwerksgesellen ohne zunftwürdigen Betrieb oder für von der Grundherrschaft abhängige Dorfbewohner ohne eigenen Besitz.

Dritte Überraschung: Erst seit rund 150 Jahren kümmert sich der Staat um das Eherecht. Ausgerechnet ein Baptistenprediger hat dem staatlichen Eherecht in Deutschland zum Durchbruch verholfen. Der aus Pommern stammende August Friedrich Wilhelm Haese (1824-1912) wollte als überzeugter Anhänger der Trennung von Kirche und Staat die Eheschließung mit seiner Frau Meta Schütte nicht vor einem lutherischen Pfarrer in Oldenburg vornehmen. Er wandte sich an die staatlichen Behörden.

Durch Dekret des Großherzogs kam es deshalb am 22. Juni 1855 im Oldenburgischen Varel zur ersten staatlichen Eheschließung in Deutschland, der sich dann die kirchliche Trauung in der Baptistengemeinde anschloss.

Auf Reichsebene wurde in Deutschland die Zivilehe 1875 im Zuge des Kulturkampfes gegen die katholische Kirche eingeführt. In den habsburgischen Erblanden (Österreich-Ungarn-Böhmen usw.) hatte Kaiser Joseph II. 1783 die Möglichkeit der Zivilehe eröffnet, die vor allem für Konfessionslose oder für Ehescheidungen von Bedeutung waren. Heute ist die staatliche Eheschließung in Deutschland verpflichtend der kirchlichen Trauung vorangestellt, Ehe und Familie stehen nach Artikel 6 unter dem Schutz des Grundgesetzes.

Die Eheneigung ist durch die staatliche Beurkundung zunächst nicht gestiegen. Zwar wurden alle gesetzlichen Eheverbote im Laufe des vorletzten Jahrhunderts aufgehoben, aber die wirtschaftlichen Verhältnisse der Frühindustrialisierung ließen viele Partnerschaften vor der Eheschließung zögern. Sowohl das großstädtische Proletariat wie auch die besitzlose Landbevölkerung führten zwar länger anhaltende Partnerschaften, entschlossen sich aber erst spät oder gar nicht zur Ehe. Oft waren es Kinder, die den Entschluss zur Hochzeit begründeten. Auch die ländlichen Hofbesitzer zögerten, bis sich Anzeichen des Nachwuchses von Hoferben

einsetzten und die Braut zum Altar geführt wurde. Diese Traditionen sind offenbar sehr langlebig, wie Hochzeits- und Geburtsstatistiken aus der Gegenwart sowohl in den Alpenländern wie unter der großstädtischen modernen Bevölkerung beweisen. Erst die gesicherte Existenz breiter Bevölkerungsschichten hat die Eheschließung als bürgerliche Normalform durchgesetzt.

EHE-BOOM

Und 2008? Noch nie waren in Deutschland so viele Menschen verheiratet wie heute. Übrigens: Laut Statistik sind Zweit-Ehen dauerhafter als Erst-Ehen – das soll aber keine Anregung sein ... Die Hälfte aller Deutschen (und der hier lebenden Ausländer) ist verheiratet. Auch halten Ehen heute länger denn je. Die Ehedauer hat sich durch die längere Lebensdauer in Europa in den letzten 100 Jahren verdoppelt. Während um 1900 die durchschnittliche Ehedauer 18 Jahre betrug, sind es heute 40 Jahre – trotz der hohen Scheidungszahlen.

Übrigens: Wenn Sie ins Saarland zu einem »Geheiratet« oder einem »Verheiratet« eingeladen werden, lassen Sie Ihren dunklen Anzug oder das Abendkleid im Schrank. Sie werden nämlich zu einem regional beliebten Gericht gleichen Namens geladen, das aus Kartoffeln, Mehklößchen und Speck besteht und mit einem saftigen Salat genossen wird. Die Heirat als schmackhaftes Gericht – so sollte es sein: Guten Appetit!

»Alte Zöpfe abschneiden«

Ein Beispiel für gelebte Ökumene



Das Ehepaar Kregel hat am 28. August 1993 in Alt St. Martin in Bonn-Muffendorf geheiratet und hat inzwischen drei Töchter: Marie, 14, Luise, 13 und Sophie, 11 Jahre alt. Hier mit dem jüngsten Familienmitglied: Hund Hummel.

Jede dritte Trauung in Bonn ist heute »ökumenisch«. Das heißt, ein Partner ist evangelisch, einer katholisch. Das war allerdings nicht immer so selbstverständlich. PROtestant hat prominente Paare nach ihren Erfahrungen und Erinnerungen gefragt. Stadtdirektor Volker Kregel, evangelisch, und seine Frau Jutta, römisch-katholisch berichten:

PRO: Was ist die schönste Erinnerung an Ihre kirchliche Trauung?

Volker Kregel: Die gleichzeitige Taufe unserer ältesten Tochter Marie sowie die einfühlsam »ökumenische« Vorgehensweise des von uns sehr geschätzten katholischen Kaplans.

Jutta Kregel: Diese Erinnerung ist und bleibt lebendig: Dass und wie wir ökumenisch heiraten konnten dank des Kaplans und unsere Tochter Marie sofort danach getauft werden konnte.

PRO: Warum ist es gut, »konfessionsverbindend« verheiratet zu sein?

Volker Kregel: Weil dadurch alte Zöpfe weiter abgeschnitten werden und die Kinder beide Konfessionen kennenlernen können.

Jutta Kregel: Unsere Kinder waren in einem katholischen Kindergarten und sind nun in einer evangelischen Schule. Das ist doch gelebte Ökumene.

PRO: Gibt es Augenblicke in denen Sie sich gewünscht hätten, es wäre besser gewesen, der Partner hätte dieselbe Konfession?

Volker Kregel: Nur, wenn man nicht gleichzeitig in die Gottesdienste beider Kirchen gehen kann.

Jutta Kregel: Genau, wenn es zur Kommunion geht und der Partner in der Bank sitzen bleibt. **Joachim Gerhardt**

»Das hat unsere Ehe gestärkt«

Konfessionsverbindende Erinnerungen des Ehepaars Starcke



Karl Wilhelm Starcke, langjähriger Bezirksvorsteher von Bonn und heute Vorstand von Caritas Bonn, und seine Frau Sabine.

Wir haben am 9. Februar 1968 in der Kirche St. Elisabeth in Bonn geheiratet. Sehr nachhaltig in Erinnerung sind die Brautgespräche mit dem trauenden Pfarrer. Das Sakrament der Ehe und seine daraus erwachsenden Konsequenzen wurde ausführlich angesprochen, so auch die Kinder katholisch taufen zu lassen und dass die evangelische Partnerin von der Kom-

munion ausgeschlossen ist. Ökumene wurde nicht angesprochen, was sicherlich auch dem damaligen Zeitgeist entsprach. Die kirchliche Trauung hat uns trotz unserer unterschiedlichen Konfessionen darin bestärkt, unsere Ehe aktiv konfessionsverbindend zu gestalten.

Eine aktive konfessionsverbindende Ehe regt ohnehin ständig zur Be-

schäftigung mit dem jeweils anderen Glauben an. Unsere regelmäßigen gemeinsamen Besuche der katholischen Messen und der evangelischen Gottesdienste setzt eine religiöse Toleranz voraus, ohne dass dies der jeweils eigenen Überzeugung abträglich wäre. In unserer gelebten ökumenischen Ehe wird uns einerseits das Verständnis für das Trennende, aber auch das Bewusstsein für das Verbindende, nämlich den einen Gott, stets sehr deutlich und bewusst vor Augen geführt.

TOLERANZ

Wir hatten nie das Gefühl, besser einen Partner der gleichen Konfession haben zu müssen. Im Gegenteil: Auch unsere Töchter haben durch das gelebte Beispiel des Umgangs mit unterschiedlichen Konfessionen und gegenseitig entgegengebrachter Toleranz ein gesundes Selbstvertrauen und Aufgeschlossenheit anderen gegenüber entwickeln können. Gerade durch unsere unterschiedlichen Konfessionen wird unsere Ehe positiv beeinflusst und hat uns in den 40 Jahren unserer Ehe stets getragen.

Wenn Pfarrer, Ringe und Bräutigam fehlen

Die schönsten Pannen und der größte Albtraum bei Trauungen

Von Jürgen Faber

Einmalig. Ich hatte eine ökumenische Trauung angenommen – zusammen mit einem katholischen Kollegen, den ich nicht kannte. Kurz vor der Trauung traf er direkt von Göttingen in Bonn ein und er fragte mich ahnungslos nach dem Priesterornat, den er in der Sakristei wählte. »So etwas haben wir doch nicht, wir Evangelischen tragen doch nur einen Talar mit weißem Beffchen«, erläuterte ich ihm. – »Ach du lieber Gott, und jetzt?« Zur katholischen Gemeinde zu eilen und dort die Priestergewänder zu holen, dazu war die Zeit zu knapp. Ich kam auf die verwegene Idee, ihm einen evangelischen Talar anzubieten, der im Schrank der Sakristei hing. Er willigte notgedrungen ein. Um uns zu unterscheiden, ließen wir bei ihm einfach das Beffchen weg. So war die Trauung derart ökumenisch, dass wir beide wie ein Herz und eine Seele wirkten. Dem Brautpaar war es recht, zumindest dem evangelischen Teil. Die Fotos nach dem Gottesdienst – mal er, mal ich mit Beffchen und unter dem verblüfften Gelächter der Hochzeitsgäste – suchen ihresgleichen.

Weniger lustig – zumindest für das Brautpaar – war es in der Nähe von Wetzlar. Eine Verkettung unglücklicher Umstände. Die Vorgeschichte: Ich lag im Mittagsschlaf, ein Anruf: »Also klar, statt um 15.30 Uhr wollen Sie die Trau-

ung lieber um 14.30 Uhr haben. Natürlich, das klappt«, sagte ich, und dörte ein wenig weiter, ohne die Änderung zu notieren, denn: kurze Zeit später klingelte es an der Haustür: der Öllieferant fürs Gemeindehaus. Dann kam noch eine Frau, die eine Beglaubigung haben wollte ...

Szenenwechsel: 14 Tage später Beerdigung, 14 Uhr. Ich weiß noch: ein unbestimmtes Gefühl bemächtigte sich meiner, irgendetwas sei nicht in Ordnung. Als ich den Segen am Grab gesprochen hatte, ging ich gemächlich den Friedhof hinunter. Meine Frau kam mir außer Atem entgegen: »Du hast eine Trauung im Nachbarort!« – »Klar, doch erst in einer halben Stunde«. Dann fiel es mir siedendheiß ein, ich hatte während der Beerdigung die Kirchenglocken des Nachbarorts gehört. – Die Trauung war ja vorverlegt worden.

Blitzschnell war ich in der 2 Kilometer entfernten Nachbarkirche: Versteinerte Gesichter. Der alte Küster hatte unentwegt die Glocken läuten lassen,



Einmal mit, einmal ohne Beffchen – Talar im Wechsel: links der katholische Pfarrer, rechts Jürgen Faber vor der Bonner Lutherkirche.

weil er fest mit mir gerechnet hatte. Ich stand vor dem Altar und erstarrte nun endgültig auch selbst. Der Trautext war: »Lobe den Herrn meine Seele und ver-

giss nicht, was er dir Gutes getan hat.«, und der erste Satz in meinem Manuskript lautete: »Dieser Spruch hat zu tun mit unserer Vergesslichkeit.« Ich fügte dann hinzu: »Auch Pfarrer sind davon nicht ausgenommen.« Ein Schmunzeln ließ mich und die Hochzeitgemeinde aus ihrer Erstarrung zurückfinden. Man hat mir glücklicherweise verziehen.

Und dann der Albtraum: Trauung in der Bonner Lutherkirche. In guter Tradition nimmt der Küster vor der Trauung dem Brautpaar die Ringe ab und bringt sie auf einem Silbertablett zum Altar. Ich stand mit dem Rücken

zu der sich sammelnden Gemeinde und hörte auf einmal einen sehr unliturgischen Ausruf: »\$%&\$\$*#!« Dazu zwei, drei kleine Kling, Klings und ein tieferes Klong. Einer der Ringe war vom Teller gefallen. Der Küster geschockt. Wir suchten den Ring zwischen den Bänken, der unerreichbar in einer Ritze im Holzfußboden gelandet war.

Schon verheiratete Gäste der Hochzeitsgesellschaft boten spontan einen Ersatzring an. Doch keiner passte so recht und das Gold sah anders aus! Beschwichtigend fiel meine Ansprache aus (»bloß nicht als böses Omen verstehen!«). Der Küster hatte versprochen, gleich nach der Trauung einen Schreiner zu holen und den Ring zur Hochzeitsgesellschaft zu bringen. Er meldete mir danach: »Alles in Ordnung!« – Hoffentlich, dachte ich, hoffentlich ...

Der Bräutigam war aus Versehen im eigenen Haus eingeschlossen worden, musste sich erst befreien und kam zu spät in die Kirche. Vor Aufregung passten die Ringe nicht gleich über die Finger (es war die Trauung meiner eigenen Tochter!).

Kaum ein Fest ist besser vorbereitet als die Hochzeit. Vielleicht ist es der Heilige Geist, der uns bei all den Traupannen ein liebevolles Zeichen gibt, das Leben nicht vollständig für planbar zu halten.

■ Der Autor war 38 Jahre lang Pfarrer, zuletzt an der Lutherkirche in Bonn.



KARIKATUR: REINHARD KNUR

Warum Ehen scheitern

Nachgefragt bei der Evangelischen Beratungsstelle in Bonn

PRO: Warum gehen Ehen auseinander?

Rosemarie Carloff: Eine gute Ehe zu führen, bedeutet Arbeit. Oft investieren Paare zu wenig Mühe in ihre Beziehung. Viele Ehen werden durch überzogene Erwartungen belastet. Es ist wichtig zu erkennen, dass der Partner oder die Partnerin nicht alle Bedürfnisse zufriedenstellen kann.

PRO: Können Eheleute Gemeinsamkeiten wiederfinden?

Carloff: Entscheidend ist die Schnittmenge an Gemeinsamkeiten. Das, was gut miteinander geht, sollte gezielt zusammen gepflegt werden.

PRO: Was raten Sie Partnern, die das Gefühl haben, aneinander vorbeizurenden?

Carloff: Verschiedenheiten bewusst machen und lernen damit umzugehen. Frauen kommunizieren eher »beziehungsorientiert«, Männer »sachorientiert«.

PRO: Können Paare streiten lernen?

Carloff: »Du bist so ignorant!« Solche und ähnliche Worte sind nicht förderlich. Auf »Du-Botschaften« sollten Pa-



Rosemarie Carloff, Ehe- und Familientherapeutin in der Evangelischen Beratungsstelle.

re ganz verzichten. Jeder sollte »Ich-Botschaften« mitteilen, beispielsweise »Ich erlebe dich abweisend mir gegenüber und wünsche mir mehr Verständnis von dir.«

PRO: Lassen sich Krisen verhindern?

Carloff: Nein. Eine langjährige Beziehung muss immer wieder Veränderungen meistern. Das Paar muss immer wieder ein neues Verhältnis zwischen Distanz und Nähe, Bindung und Autonomie balancieren. Auch eine – für beide erfüllende Sexualität – braucht Entwicklung.

PRO: Wer sucht die Beratungsstelle auf?

Carloff: Ein Querschnitt der Bevölkerung. Allerdings schämen sich viele Paare wegen ihrer Probleme oder glauben, sie alleine lösen zu können. Eine professionelle Beratung wird dann oft zu spät aufgesucht. Vor allem Männer tun sich schwer, an einer Ehe-Therapie teilzunehmen. Wir beobachten aber: Immer mehr Paare kommen gemeinsam zur Beratung und das ist das Beste.

PRO: Sie haben täglich mit Konfliktpaaren zu tun. Welche Chancen bietet die Ehe?

dem Standesamt. Hier wird nun die Ehegemeinschaft unter Gottes Wort und Segen gestellt.

Wer darf kirchlich heiraten?

Grundsätzlich gilt: Wer sich kirchlich trauen lässt, sollte auch Mitglied der Kirche sein. Nehmen die Brautleute mit dem Gottesdienst in der Kirche

Carloff: Selten werden wir in unserem Leben so herausgefordert wie in einer Paarbeziehung. Sich innerhalb einer sicheren Form selbst entfalten zu können, kann ein gelungener Entwicklungsprozess sein.

PRO: Gibt es für Sie einen Unterschied zwischen langer Partnerschaft und Ehe?

Carloff: Die Ehe ist verbindlicher durch ihren rechtlichen und bei vielen auch durch ihren kirchlichen Rahmen. Menschen brauchen verlässliche Bindungen zum Leben.

Anja-Lisa Schroll

3 Tipps für eine gute Ehe

1. Nehmen Sie sich spätestens jeden zweiten Tag 30 Minuten Zeit füreinander. Wenn Sie Kinder haben, verlieren Sie nicht den »Paarblick«. Pflegen Sie 90 Minuten wöchentlich Unternehmungen zu zweit.
2. Achten Sie täglich auf zärtliche Aufmerksamkeiten füreinander.
3. Verlieren Sie sich selbst nicht aus den Augen.

Von Rosemarie Carloff

A PRO POS

Was ist eine Trauung?

Für Protestanten ist die Ehe nach Martin Luther ein »weltlich Ding«. Das ist keine Geringschätzung. Die Reformatoren stuften die Ehe jedoch anders als die katholische Kirche nicht als Sakrament ein. Sakrament kann nach evangelischem Verständnis nur

sein, was sich laut biblischem Zeugnis fest mit Jesus verbinden lässt (Taufe und Abendmahl). In Deutschland gibt es ohne Standesamt auch keine kirchliche Trauung. Nach katholischer Ansicht ist die Trauung selbst jedoch die eigentlich wirksame Eheschließung. Für die evangelische Kirche ist die Trauung der Gottesdienst anlässlich der bereits erfolgten Eheschließung auf

doch ein wunderbares Angebot der Institution Kirche wahr, das für Gemeindemitglieder selbstverständlich kostenlos ist. Evangelische Trauungen sind in Ausnahmen auch möglich, wenn nur ein Partner Glied der Kirche ist. Der oder die andere muss aber die kirchliche Feier zumindest inhaltlich mittragen können.

ger

PRO GRAMM

Auf ein Wort

Jeden Mittwochmittag Punkt zwölf lädt der Kirchenpavillon, das Citycafé der Evangelischen Kirche in Bonn (Budapester Straße 7, Nähe Friedensplatz an der Sparkasse), alle Menschen in der Stadt zur Andacht. Ein fünf- bis zehnminütiger kleiner Anstoß mitten im Alltag über sich, Gott und die Welt nachzudenken. Unter dem Motto »Auf ein Wort« sprechen zumeist Pfarrer und Pfarrerinnen aus Bonn. Nicht selten treten aber auch Prominente wie **Geert Müller-Gerbes** in die imaginäre »Café-Kanzel«. In jedem Fall: Immer eine Mittagspause mit Geist.

ger

8. RheinEnergie-Marathon

Vor dem offiziellen Startschuss zum 8. RheinEnergie-Marathon Bonn am Sonntag, 20. April 2008, laden die Kirchen wieder gemeinsam zu einem »Geistlichen Startschuss« ein: zu einer Frühschicht für die Starter des Halb-Marathons um 7.45 Uhr sowie um 9.30 Uhr für die Marathon-Teilnehmer. Die jeweils 15-minütige ökumenische Andacht »von Sportlern für Sportler« in der traditionsreichen evangelischen Schlosskirche (Hauptgebäude der Universität gleich gegenüber dem Startplatz am Markt, Am Hof) ist Teil des offiziellen Rahmenprogramms zum RheinEnergie-Marathon und ein offenes Angebot für alle Läuferinnen und Läufer, Teamer sowie Zuschauer. Gestaltet wird der »Geistliche Startschuss« von den evangelischen **Pfarrern Jens Anders**, der auch selbst am Marathon teilnimmt, und **Pressepfarrer Joachim Gerhardt** sowie dem katholischen Stadtjugendseelsorger **Gregor Platte**.

ger

■ www.rheinenergie-marathon-bonn.de

FOTO: PRIVAT



»Gott segne Euch und behüte Euch ...«

Trend: die »Traufe«

»Rundumsegnen« für die ganze Familie

Von Max Koranyi

Am 5. Juni 1935 schrieb der bekannte Liederdichter Jochen Klepper in sein Berliner Tagebuch »Alle Gliederung und Ordnung ist die einzige Befreiung, die das Leben uns zu gewähren scheint, und in allem ist die Rettung in eine Ordnung die einzige Möglichkeit, das Leben zu ertragen.« Und da ist ja wirklich was dran. Unser ständig fließendes Leben braucht Abschnitte, Rhythmen und feste Haltepunkte. Bis heute ist die Kirche ein Ordnungsgarant. Nun freilich nicht mehr mit der drohenden Rute in der Hand. Mehr so wie ein freundlicher Gastgeber, der zur Unterbrechung des Alltags, zur Ruhe und Besinnung einlädt. Jeden Sonntag neu durch das Kirchenjahr von Advent bis Totensonntag.

Und dann die persönlichen Lebenstüren, die wir in guter Ordnung alle durchschreiten dürfen. Vier festgelegte Daten, in einen wohlbekanntem Ablauf gebracht. Zuerst natürlich am Taufbecken die Gnade Gottes, dann mit der Konfirmation die persönliche Annahme derselben, schließlich der Segen für Zwei am Traualtar und ganz am Ende am Grab die Rückschau auf eine möglichst gelungene Lebensreise.

Aber halt! So einfach ist das Leben nicht. Der Sonntag kann zum starren Korsett verkommen, wenn Menschen dabei in überlebte Abläufe gepresst werden. Längst werden nicht mehr nur Kinder zur Taufe gebracht. Junge und ältere Menschen führen ihre Schritte eigenständig zum Taufstein. Und längst nicht mehr steht die Trauung in der Kirche vor der Familiengründung. Oft war man als Paar zunächst einmal mit dem Standesamt voll und ganz zufrieden. Zumal vielleicht schon neues Leben unterwegs war.

LIEBESGESCHICHTE GOTTES

Dann aber taucht die Sehnsucht nach Segen auf. Segen für die Liebe zu Zweit, die man (oft erfahrungsbedingt!) nicht alleine »machen« kann. Taufseggen für die inzwischen dazugeschenkten Kinder, die man hörbar einbinden möchte in die lange Liebesgeschichte Gottes. Und dann vielleicht auch so etwas wie ein »Rundumsegnen« für die ganze Familie.

»Traufe« haben manche Kollegen diese immer häufiger nachgefragte Kombination liturgisch liebevoll genannt. Und warum bitteschön soll es das eigentlich nicht geben? So wie manche Jugendliche sich zunächst weigern, zur Konfirmation zu gehen, und nach Jahren ein echtes Gespräch mit ihrem alten Pfarrer suchen. So wie öfters in der Geschichte harte Burschen sich erst auf dem Sterbebett haben taufen lassen. So können eben auch Taufe und Trauung – sind sie wirklich authentisch – ihre ganz eigenen Zeiten

haben. Wenn sie denn dem wirklichen Lauschen auf Gottes Güte – und der Achtung vor der besonderen Lebenssituation der Menschen dienen. Ordnung ist eben nur das halbe Leben. Engt sie ein, verliert sie die Beziehung zum wahren Herzschlag. Ist das denn nicht auch eine echte Segensfeier, wenn Menschen nicht nur ihr Zweierverhältnis der Güte Gottes anvertrauen, sondern gleichzeitig auch ihre Kinder in dieses himmlische Liebesverhältnis einbeziehen wollen?

Am Ende geht es ja doch immer nur um eins: Dass deutlich wird, wie der Sonntag und Ostern und Hochzeit und Taufe – dem wahren Menschenleben dienen. Und dieses hat oft genug seine ganz eigene, individuelle Zeit. So wie Jochen Klepper am 30. April 1937 schrieb: »Gott wird uns immer wieder in Wartezustände versetzen, die zusammen das eigentliche Leben ausmachen: Leben aus Pfingsten und Advent.«

■ Max Koranyi, Pfarrer in Königswinter Stieldorf, können Sie auch hören. Er hält vom 25.2.-1.3. die Morgenandachten um 7.50 Uhr auf WDR 3 bis WDR 5 unter dem Motto »Die beste aller Welten.«

PRO: Raten Sie jungen Paaren zu einem Ehevertrag?

Renate von Olshausen: Vielleicht werden Ehen ja im Himmel geschlossen. Rechtswirkungen entfalten sie aber erst mit der Erklärung auf dem Standesamt. Im Fall der Scheidung dann eben eventuell mit finanziell belastenden Folgen. In soweit ist es legitim, über einen Ehevertrag nachzudenken. Allerdings müssen Sie wissen: Auch ein Vertrag garantiert keine auseinandersetzungsfreie Scheidung mit vorhersehbaren Auswirkungen. Denn es wird bei Scheitern der Ehe genau geprüft, ob die im Zeitpunkt des Vertragsschlusses vorausgesetzten Verhältnisse noch gegeben sind. Meinem Eindruck nach liebäugeln mit Eheverträgen vielfach mehr die männlichen Heiratskandidaten und unter ihnen besonders diejenigen, die bereits einschlägige Erfahrungen gesammelt haben. Frauen vertrauen eher auf den Schutz des Gesetzes. Die meisten Paare verwerfen aber den Gedanken an einen Ehevertrag wieder, wenn sie sich denn überhaupt damit befasst haben. Es ist doch ernüchternd, sich die Folgen des Scheiterns einer Ehe vor Augen zu führen, wenn man gerade heiraten will.

»Hölle auf Erden«

Helge Tramsen über die Eheerfahrung mit »Virginia Woolf«

Am Bonner Schauspielhaus läuft derzeit »Wer hat Angst vor Virginia Woolf...?« von Edward Albee. Für viele das Ehedrama der Neuzeit schlechthin. Schauspieler Helge Tramsen (34) ist in dem bürgerlichen Tragikstück über zwei Ehepaare in der Rolle des aufstrebenden Wissenschaftlers Nick zu sehen.

PRO: Wann wird die Ehe ein Drama?

Helge Tramsen: Wenn Lebenslügen eine Beziehung beherrschen. Wenn Paare nicht miteinander reden können. Wenn Erwartungen an den anderen nichts mit der Realität zu tun haben. Dann wird das Leben zur Hölle. »Wer hat Angst vor Virginia Woolf?« ist für mich ein Spiegelbild der menschlichen Seele. Wir durchleben einen Abend systematischer Zerstörung. Doch ich glaube, die Realität hinter deutschen Wohnzimmergardinen ist oft noch schlimmer.

PRO: Lässt sich aus »Virginia Woolf« lernen, wie es besser gehen könnte?

Tramsen: In jeder Krise liegt eine Chance. Und je heftiger die Krise, desto besser ist vielleicht auch die Voraussetzung, etwas grundlegend zu verändern. Wahrscheinlich müssen Menschen erst schmerzhaft ihre Lebenslügen vernichten, bevor ein Neustart möglich wird.

PRO: In dem Schauspiel rezitiert der alternde Ehemann und Gastgeber kurz vor dem Ende aus der Bibel ...

Tramsen: Das Ehedrama hat eine biblische Dimension. Es geht um eine Totenmesse für einen Sohn, den es gar nicht gibt, und um eine Art Teufelsaustreibung. Der Teufel – das wird den vier Eheleuten aber erst klar, als alle völlig zugetrunken am Boden lie-



Zwei Ehen am Boden: mit Helge Tramsen (knieend) am Schauspielhaus Bonn.

gen – steckt in jedem. Und zwar in Gestalt der Unwahrheit zu sich selbst und zum Partner.

PRO: Färbt so ein Schauspiel auf die eigene Persönlichkeit ab?

Tramsen: Ich sehe die Ehe kritisch. Sonst wäre ich vielleicht auch schon verheiratet. Andererseits bin ich Romantiker. Und so ein Schauspiel, wo alles in die Hose geht, bestärkt mich, meine privaten Entscheidungen sehr sorgfältig zu fällen. Denn ich wünsche mir die Ehe als Raum, in dem ich schwach sein und mich angreifbar machen kann, ohne verletzt zu werden. Meine Ehe soll nicht die Hölle sein, sondern ein Schutzraum.

Joachim Gerhardt

■ Helge Tramsen, seit Sommer 2007 in Bonn und zuvor vier Jahre in Oberhausen, genoss seine Ausbildung an der Ernst-Busch-Schauspielschule in Berlin. »Wer hat Angst vor Virginia Woolf?« ist in den Godesberger Kammerspielen zu sehen am Sonntag, 2.3. (18.00 Uhr), zuvor

Matinee mit dem Regieteam und Schauspielern (11.00 Uhr), sowie am Samstag, 15. und 28.3. (jeweils 19.30 Uhr). Weitere Aufführungen folgen.

»Wer hat Angst vor Virginia Woolf?«

Als der junge Universitätsdozent Nick und seine Frau Putzi die Einladung des Professors George und seiner Frau Martha annehmen, wollen sie dem alternden Paar nur einen karrierefördernden Besuch abstatten. Doch es kommt anders. Martha und George liefern sich eine Eheschlacht. Das jüngere Paar dient zunächst als Stichwortgeber und erlebt dann selbst das ganze Elend der eigenen Ehe. Der Abend entwickelt eine Eigendynamik. Immer ungewisser erscheinen Kräfteverhältnisse, Koalitionen und Interessen. Kein Happy-End. **oll**

Werden Ehen im Himmel geschlossen?

Familienrichterin Renate von Olshausen über Scheidungen und Eheverträge



Richterin Renate von Olshausen: »Komme oft ins Grübeln.«

PRO: Wann könnte ein Ehevertrag Sinn geben?

Von Olshausen: Wenn zum Beispiel ein Unternehmen oder ein landwirtschaftlicher Betrieb in die Ehe eingebracht werden oder wenn sich Ehepartner verschiedener Nationalitäten vorsorglich darüber einigen wollen, nach welchem nationalen Recht ihre Scheidung und die Folgen geregelt werden sollen.

PRO: Was empfindet eine Richterin, wenn sie Ehen scheidet?

Von Olshausen: Es berühren mich immer wieder Paare, die erbittert um Unterhalt oder Zugewinnausgleich vor Gericht streiten. Überraschend

häufig handelt es sich dabei um jahrzehntelang Verheiratete mit inzwischen längst erwachsenen Kindern. Und nicht selten geht es darum, das Letzte zu teilen oder den Abstieg in die Sozialhilfe zu verhindern. Vielfach wirken die Geschiedenen rein äußerlich wie füreinander geschaffen und der neue Lebenspartner, der im Saal die Verhandlung verfolgt, gleicht dem Vorgänger meist ganz erstaunlich. Wenn ich das über Jahre hin verfolge, gerate ich schon ins Grübeln, ob das alles so sein muss. Oft stelle ich mir vor, wie wohl die ehrliche Antwort von Geschiedenen auf die Frage lauten würde, ob sie rückblickend den eingeschlagenen Weg noch immer für richtig halten und was ihnen in der kritischen Phase vielleicht geholfen hätte? Aber gegen den Trend zur Auflösung von Strukturen und zur Ablehnung sozialer Verantwortung im persönlichen Umfeld scheint bedauerlicherweise nicht einmal die Kirche ein probates Mittel bereit zu halten.

PRO: Wie sind Ihre persönlichen Erfahrungen?

Von Olshausen: Ich bin seit 36 Jahren mit demselben Mann verheiratet und halte es mit Goethe: »Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild und der Gebil-

deteste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muss sie sein. Denn sie bringt so viel Glück, dass alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist.«

PRO: Seit Jahresbeginn gibt es große Änderungen im Unterhaltsrecht. Zum Wohl des Kindes, zum Nachteil der Frauen, sagen Kritiker. Was sagt die Fachfrau?

Von Olshausen: Der Gesetzgeber reagiert mit der Reform auf die vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungen der vergangenen Jahre und die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts zur Gleichstellung aller Kinder – unabhängig davon, ob ihre Eltern verheiratet sind oder nicht. Das viel diskutierte neue Unterhaltsrecht birgt aber gegenwärtig für alle Beteiligten noch ein gewisses Maß an Unsicherheit, weil selbst die »Päpste« dieser Materie über die Auslegung des Gesetzestextes noch uneins sind. Aber eines steht fest: Die minderjährigen Kinder sind die Gewinner. Das ist in jedem Fall sinnvoll.

Joachim Gerhardt

■ Renate von Olshausen ist Familienrichterin am Oberlandesgericht Köln, war viele Jahre zuvor am Landgericht Bonn und ist Presbyterin der Evangelischen Kirchengemeinde Beuel.

Angedacht

Die Hochzeit zu Kana

nach Johannes-Evangelium Kapitel 2

Schaut man Planungen sich an,
die zur Hochzeit führen,
haben Braut und Bräutigam
mächtige Allüren.

Neben Kleid und Blumenschmuck
triumphiert das Essen.
Hochzeitstorte wie aus Stuck,
Wein bloß nicht vergessen.

Doch trotz minutiöser Sorgen,
dass auch alles klappen tut,
kann Erfolg man nicht besorgen
selbst bei größtem Übermut.

Haben Sie's noch nicht erlebt,
dass die Stimmung sinket?
manches Gastes Stimme beb't
laut und ungeschminkt,

wenn nicht alles läuft nach Plan:
Predigt viel zu lange.
Falsch bestellt der Autokahn
und dem Paar wird bange.

Angst und Bange wird dem Paar,
schmecket nicht das Essen.
Schlimmer noch, ganz sonderbar,
wird der Wein vergessen.

Keines Menschen Vorstellkraft
hat es in den Händen,
wieviel Gäste abgeschlafft
solch ein Fest beenden.

Dazu braucht's schon eines Mann's,
der nicht kommt zum Essen,
der den Segen spenden will,
hat man's selbst vergessen.

Allerdings, so will's der Brauch,
darf man ihn nicht zwingen.
Seine Mutter wartet auch
(eventuell mit Singen.)

Dass dem Paar der Wein geht aus
muss man ihm nicht sagen.
Schnell spürt mitten er im Haus
unsre Not und Plagen.

Dass nur dann das Fest gelingt,
wenn er füllt die Herzen,
muss man, wenn die
Stimmung sinkt,
selbst erfahr'n mit Schmerzen.

Doch dann ist er wirklich da,
füllt Krug und Launen
mit Getränken wunderbar
unter großem Staunen.

Also bleibt als Phänomen
für das Paar zu denken:
Planung ist zwar wunderschön
Glück kann er nur schenken.

Max Koranyi

A PRO POS

Ökumenisch trauen

Kein Problem. Jede dritte Trauung in Bonn und der Region vereint heute evangelisch und katholisch. Selbstverständlich sind auch Trauungen in Kombination mit einer anderen christlichen Kirche möglich: orthodox, alt-katholisch, anglikanisch, freikirchlich. Im schönsten Falle wirken Pfarrerinnen bzw. Pfarrer beider Konfessionen an dem Traugottesdienst mit. Die Liturgie richtet sich immer nach der Kirche, in der gefeiert wird. Dem ökumenischen Geist tut das keinen Abbruch. Möglich ist es auch, sich nur von einem Pfarrer trauen zu lassen. Die andere Konfession erkennt diese Trauung an. **ger**

Wenn die Liebe Religionen verbindet

Hochzeits-Gottesdienst für christlich-muslimische Ehepaare

Von Uwe Grieser

Bärbel und Hasans Liebe hatte es zunächst nicht leicht. Erst nach einem bürokratischen Hürdenlauf über deutsche und türkische Gesetze konnten die beiden standesamtlich heiraten. Mit dem Wunsch, einen Traugottesdienst zu feiern, kamen sie dann zu mir. Ihre Freude war groß, als sie erfuhren, dass einer christlich-islamischen Trauung keine kirchlichen Paragrafen im Wege stehen.

Das war vor 14 Jahren. Inzwischen habe ich weitere Paare verschiedenen Glaubens getraut: Ali und Claudia, Rüdiger und Nelly, Dorothee und Abdullah, Cengiz und Claudia. Und jedes Paar – wen wundert's – war ein Paar für sich. Auch die »gottesdienstliche Handlung anlässlich der Eheschließung«, wie die Trauung im offiziellen Kirchendeutsch heißt, war jeweils besonders. In einem Gottesdienst wirkte ein Scheich mit, der die Fatiha betete, die 1. Sure des Koran. Im anderen hielt ein alevitischer Geistlicher eine Rede und sprach ein Segensgebet. Im dritten waren wir nur im ganz kleinen Kreis zusammen, da das Paar überwiegend im Ausland lebt. Und im vierten Gottesdienst lief alles ab wie bei einer »ganz normalen« Trauung: Einzug zur Orgelmusik, Gesang und Gebet, Lesung und Ansprache, Trauung und Fürbitte, Vaterunser und Segen.

Den Gottesdiensten voraus ging das Traugespräch. Spannende Lebensgeschichten wurden erzählt. Und es wurde deutlich, wie intensiv die



FOTO: JOACHIM GERHARDT

Kirche und Moschee – einander zugewandt.

Paare im Gespräch waren über Glaubensfragen und kulturelle Prägungen, das familiäre Umfeld und das Rollenverständnis von Frauen und

Männern, die Wünsche und Erwartungen in der Ehe und die Frage der Kindererziehung. Ich erlebte kein Beharren auf unhinterfragbaren Vorga-

ben, sondern Offenheit, Respekt und Toleranz.

Einig waren sich die Paare in der Gottesfrage: »Wir beten verschieden, aber Gott ist eins.« Darum war für sie das Treueversprechen von großer Bedeutung. Nach kirchlicher Tradition wird es »vor Gott und in Gegenwart dieser Gemeinde« gegeben. Diese Formulierung macht den muslimischen Partnern keine Gewissensnot. Anders wäre es, wenn sie »vor dem dreieinigen Gott« ihre Treue geloben sollten, wie es die umstrittene Handreichung »Klarheit und gute Nachbarschaft« der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit der Tendenz zur Abgrenzung formuliert. Den Geist der Verständigung und Wertschätzung, der die EKD noch in der Handreichung aus dem Jahr 2000 (Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland) geleitet hat, sucht man darin leider vergebens. Christlich-islamischen Paaren empfehle ich darum, diese ältere Handreichung zu lesen. Sie hilft, sich der besonderen Herausforderung ihrer Liebe bewusst zu werden und ihre Beziehung zu gestalten.

■ Der Autor Pfarrer Uwe Grieser (Endenich) ist Synodalbeauftragter für den christlich-islamischen Dialog im Evangelischen Kirchenkreis Bonn.

■ Die EKD-Handreichung »Zusammenleben mit Muslimen« gibt es als Download unter www.ekd.de/glauben/44716.html. In der Rheinischen Landeskirche wird derzeit an neuen Vorschlägen zur Gestaltung dieser Gottesdienste gearbeitet.

Traupaare suchen die »ultimative Musik«

Kreiskantor gibt Tipps und weiß auch, was nicht passt

Keine Trauung ohne Musik. Der Bonner Kreiskantor Stephan Pridik liebt Hochzeiten und kann ein munteres Lied singen von vielen wunderbaren Vorstellungen der Brautleute.

Für viele sind Mendelssohns Hochzeitsmarsch (aus dem »Sommernachts-traum«) oder Wagners Brautchor (aus »Lohengrin«) untrennbar mit einer Trauung verbunden. Die Vorstellung, was für Musik zu einer Trauung gehört, ist dabei natürlich von selbst als Gast erlebten Hochzeitsfeiern, aber auch durch in Film und Fernsehen gezeigte Hochzeiten geprägt. Da kommen Wünsche nach Wadors berühmter Orgeltoccata zum Auszug, man verspricht sich von Trompetenmusik (z.B. Elgars »Land of Hope and Glory«) besondere Festlichkeit, oder die Brautmutter engagiert eine Sängerin, die als besondere Überraschung für das Brautpaar das »Ave Maria« von Bach/Gounod vorträgt. Gelegentlich wird sogar ein ganzer Gospelchor angefragt, der mit »Oh happy Day« für eine fröhliche Stimmung sorgen soll. Dabei scheut man auch keine Kosten, denn zusätzliche Musiker sind natürlich extra zu honorieren.

Alle diese Wünsche entspringen offenkundig dem Bemühen, alles dafür zu tun, diesem wichtigen und vielleicht sogar wichtigsten Tag im Leben den richtigen Rahmen zu geben. Meine Kolleginnen und Kollegen sind in der Regel bemüht, solche Wünsche zu realisieren, selbst wenn dadurch manchmal zusätzliche Übe- oder Probenzeit anfällt. Manches lässt sich aber auch aus unterschiedlichen Gründen nicht verwirklichen, sei es zum Beispiel dass

dem nebenamtlichen Organisten Wadors Toccata zu schwer oder die Orgel dafür zu klein ist.

Ernst zu nehmen sind auch die Bedenken mancher Kollegen, Musik zu spielen, die ihnen für den Rahmen eines protestantischen Gottesdienstes nicht angemessen erscheint: Liebeslieder aus Oper oder Musical oder das aus der katholischen Frömmigkeitstradition stammende »Ave Maria«. Die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker tragen die Verantwortung für die »liturgische Würde« der Musik im Gottesdienst und stehen dabei gerne als Berater zur Verfügung. Ich rate Brautpaaren bei der Suche nach »ultimativer Musik« für ihre Trauung zu einer gewissen Gelassenheit.

Die bei den Kirchengemeinden angestellten Organistinnen und Organisten sind erfahrene Gottesdienstgestalter und halten eine Menge besinnlicher und festlicher Musik bereit. So kann manche Arie aus Bachkantaten sehr anrühren oder manche barocke Choralbearbeitung für festlichen Glanz sorgen. Das gilt auch für die gesungenen Lieder. Mit meinen Pfarrkollegen verbindet mich die Empfehlung: Singen Sie Lieder, die die Menschen kennen. Da gibt es Lieblingslieder der Familien, oder die Brautleute erinnern sich an ihre Konfirmandenzeit und an Hits wie »Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer« oder »Liebe ist nicht nur ein Wort«. Zur Hochzeit erfahren sie eine neue Bedeutung.

Stephan Pridik

■ Der Autor ist Kantor an der Auferstehungskirche Bonn-Venusberg und Kreiskantor im Kirchenkreis Bonn.



FOTO: UDO SCHWENK-BRESSLER

Kantor Pridik: »Es geht auch ohne Ave Maria.«

Top-10 der Hochzeitslieder

- 1 LOBE DEN HERREN, DEN MÄCHTIGEN KÖNIG DER EHREN
- 2 GROSSER GOTT, WIR LOBEN DICH
- 3 HERR, DEINE LIEBE IST WIE GRAS UND UFER
- 4 ICH MÖCHT', DASS EINER MIT MIR GEHT
- 5 NUN DANKET ALLE GOTT
- 6 LIEBE IST NICHT NUR EIN WORT
- 7 INS WASSER FÄLLT EIN STEIN
- 8 GEH AUS, MEIN HERZ UND SUCHE FREUD
- 9 SO NIMM DENN MEINE HÄNDE
- 10 DANKE FÜR DIESEN GUTEN MORGEN (HOCHZEITSVERSION)

Ermittelt von Stephan Pridik (»gefühlte Häufigkeit«)

PRO GRAMM

Kanzelreden

Peer Steinbrück, Bundesfinanzminister, ist nächster Gast auf der Kanzel der Kreuzkirche am **Sonntag, 25. Mai, 18.00 Uhr**. Der ehemalige Ministerpräsident von NRW legt einen selbstgewählten biblischen Text aus, gerahmt von Musik. Eintritt frei. »Kanzelreden« ist eine Veranstaltung des Evangelischen Forums mit der Kreuzkirchengemeinde Bonn-Zentrum.

Grips & Geist

Gast bei »Grips & Geist«, dem Wissenschaftstalk der Evangelischen Kirche in Bonn, am **Freitag, 25. April, 19 Uhr**, ist die Bonner Architekturprofessorin **Dr. Ingeborg Flagge**. Die Expertin für Architektur, zeitgenössische wie vor allem die des 19. Jahrhunderts, und ehemalige Direktorin des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt am Main stellt sich den Fragen der Moderatoren **Pastorin Wibke Jansen** und **Pressepfarrer Joachim Gerhardt**. Der Talk bei Kölsch und Salzgebäck in der Krypta der Kreuzkirche am Kaiserplatz wird gerahmt durch live Jazz-Musik. Eintritt frei.

»Christlich-Jüdisches Café«

Zu einem »Christlich-Jüdischen Café« lädt ab sofort jeden ersten Donnerstag im Monat die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) in Bonn von 16-18 Uhr in den Evangelischen Kirchenpavillon Budapester Straße 7, Bonn-Zentrum ein. Der offene Treffpunkt richtet sich an alle am jüdisch-christlichen Dialog Interessierte. **ger**

■ Infos: Annelene Mittring, Tel. 0228 / 23 15 84 / www.gcjz-bonn.de

Geheimnis einer langen Liebe

Seit 56 Jahren verheiratet – Leben mit gegenseitiger Achtung

Die große Liebe hat in der Weltliteratur kaum Chancen, in die Jahre zu kommen. Schicksalsschläge beenden viele Beziehungen frühzeitig. Im wahren Leben geht es meist nicht so dramatisch zu. Das Ergebnis ist jedoch gleich. Statistisch gesehen wird jede zweite Ehe geschieden. Da mutet ein Paar, das 50 Jahre verheiratet ist, fast schon anachronistisch an. Oder hütet es einen Schatz, das Geheimnis einer gelungenen Ehe?

Karlheinz (80) und Heide (81) Kummer sind so ein Paar, seit 56 Jahren verheiratet. Kennengelernt haben sie sich beim Tanzen. Ein Jahr später, 1951, begann ihr Bund fürs Leben. »Wir haben einfach geheiratet, weil wir zusammen sein wollten«, so Karlheinz Kummer. Die Umstände waren nicht einfach. Wie viele Flüchtlinge aus dem Osten lebten sie in schlichten Baracken. »Wir waren arm wie die Kirchenmäuse«, erzählt Heide Kummer. Trotzdem ist sie damals die erste Braut in Weiß. Eine evangelische Kirche gibt es in Twist (Emsland) nicht. Der Pfarrer kommt zur Hausrautung aus Meppen angereist.

Mangels Wohnung bleiben sie den Baracken treu, jetzt bei seinen Eltern. Er ist beim Zoll, sie näht trotz einer Ausbildung im Fleischerhandwerk in Holland Herrenartikel. Ein Bus holt die Frauen morgens um halb fünf ab und bringt sie abends um halb neun zurück. Das Geschirr steht in Apfelsinenkisten, ihr Bett ist 80 Zentimeter breit. »Daran sehen Sie, wie schlank wir waren«, schmunzelt Karlheinz Kummer. Es gab keine Pläne: »Man hat einfach gehofft, es wird schon werden.«

1953 gelingt der Umzug in eine Dienstwohnung beim Zollgrenzdienst. Vier große Räume für 13,50 DM Miete.



Glücklich seit Jahrzehnten: Das Ehepaar Kummer heiratete am 5. Oktober 1951.

FOTO: UTA GARBISCH

Es gibt sogar ein Wohnzimmer. »Was waren wir glücklich«, berichtet Heide. Die Familie wächst. Vier Kinder zieht das Paar auf. »Wir haben keine großen Ansprüche gestellt«, sagt er. »Alles war mit Sparsamkeit und Arbeit verbunden, aber das schweißt zusammen.« Heide verdingt sich bei Bauern. Wenn sie Kartoffeln sammelt oder Rüben verzieht, kann sie ihre Kinder mitnehmen. Er bildet sich fort und kommt in den gehobenen Dienst. 1968 Wechsel nach Bonn zur Bundesbesoldungsstelle. Zwei Jahre später beginnt der Hausbau in Wachtberg-Werthhoven. Viel geschieht in Eigenleistung, bis sie 1972 einziehen. Skatspiel, Tanzen und zehn Enkelkinder sind ihre Hobbies.

»Wir haben uns nie groß gekibbelt«, resümiert die Ehefrau. Ausführlich bespricht das Paar Streitpunkte und versöhnt sich. Miteinander auskommen, hält Karlheinz für eine Einstellungssache. Es gehe darum, den anderen zu achten. »Und so sind wir zusammengewachsen. ›Sie werden ein

Leib« – genauso ist es.« Beide fühlen sich an ihr Ehegölde gebunden. »Der Glaube macht viel – der ist immer dabei«, unterstreichen beide.

Nur beim Fernsehprogramm besteht nicht immer Einigkeit. Wenn sie ihre geliebten Krimis schaut, wechselt er an den PC. »Wir lassen dem anderen auch seinen Willen.« Und nach den Nachrichten drehen sie zur Radiomusik Arm in Arm noch ein paar Runden durchs Wohnzimmer. **Uta Garbisch**

Migrapolis online

»Salzhering in Pelzmantel« – Das ist nicht der neueste Versuch der Genforschung, sondern ein ukrainisches Salatrezept. Zu finden auf der neuen Webseite www.migrapolis-deutschland.de. Migrapolis ist ein Projekt des Bonner Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen (BIM) e.V. und der Evangelischen Migrations- und Flüchtlingsarbeit Bonn,

A PRO POS

Ehejubiläen in der Kirche feiern

»Kirche begleitet Menschen auf ihrem Lebensweg«, sagt **Günter Schmitz-Valadier**. Der Wachtberger Pfarrer bietet besondere Gottesdienste für Ehejubiläen. Zur Goldenen Hochzeit ohnehin, aber auch zum 40. Trautag oder anderen gewünschten Anlässen. »Ehejubiläen werden gerne in der Kirche gefeiert« ist seine Erfahrung. Zwei bis drei Mal im Jahr kommt es vor, zumeist samstags als Eröffnung zum Familienfest. So gewünscht bietet der Pfarrer aber auch einen eigenen Gottesdienst an am Tag selbst im Familienkreis. Wer nur bedacht, aber nicht groß gefeiert werden will, wird gerne im Sonntagsgottesdienst mit in die Fürbitte und den Segen aufgenommen. Eine Tradition, die viele seiner Kolleginnen und Kollegen in der Region ebenso bieten. Auch für ungewöhnlichere Jubiläums-Wünsche ist Schmitz-Valadier offen: »Wer etwa im Karnevalsverein ist und für den die Zahl elf besonders wichtig ist, kann Gottes Segen gerne am elften Hochzeitstag in der Kirche erhalten.« **gar**

das den interkulturellen Austausch fördert. Ziel ist es, Vorurteile abzubauen und ein besseres Verständnis der verschiedenen Kulturen voranzutreiben. Dabei ist vor allem Eigeninitiative gefragt. Und so kann sich über die mehrsprachige Plattform jeder am interaktiven Gedanken- und Erfahrungsaustausch beteiligen. Die Themen reichen von Politik über Erziehung und Kultur, Religion und Wissenschaft bis zum Essen. **oll**

BÜCHER ++ BÜCHER



Worte der Hoffnung

Beten heißt Denken. Und zwar Nachdenken. Nachdenken, über das, was Gott uns hier auf Erden erleben und widerfahren lässt. Nachdenken über das, was man in Gottes Namen ändern, besser machen kann. Nicht immer schenken einem die Situationen des Alltags dafür Worte. Dann ist es besonders reich, die eigenen stimmigen Gedanken in bereits bewährten Gedanken anderer bergen zu können.

Eine Sammlung solcher Gebete aus Jahrzehnten pastoraler Praxis hat der Bonner Pfarrer Siegfried Eckert zusammengestellt. »Gott in den Ohren liegen« lautet der Titel voller Vertrauen, dass Gott »seine Ohren öffnet auf die Stimme meines Flehens« (Psalm 132,2). Gebete für den ganzen Tag, vom Morgen bis in den Abend. Miniaturen voller Sprachkraft. Eckert malt Bilder, die zu neuen Blickwinkeln herausfordern, die der eigenen Kurzsichtigkeit eine Weitsichtigkeit geben, die sehr biblisch ist.

»Wer betet, diktiert keiner himmlischen Chefsekretärin, sondern will sein Anliegen Gott ins Ohr legen«, sagt der Pfarrer der Thomaskirchengemeinde in Godesberg, Fulbert Steffensky, einer der ausdrucksstärksten Theologen unserer Zeit, hat dem Buch ein liebevolles Leitwort mit auf den Weg gegeben. Seine Wahrnehmung: In Eckerts Texten bekommt unsere Hoffnung eine Stimme. – Dem kann ich mich anschließen. Sehr zu empfehlen. **Joachim Gerhardt**

■ Siegfried Eckert: Gott in den Ohren liegen. Gebete (mit einem Vorwort von Fulbert Steffensky), Stuttgart 2008, 95 Seiten, 12,95 Euro.



»Good Practise«

»Wege zu einer Ökonomie der Menschlichkeit« lautet der Untertitel. Damit und beim Lesen selbst wird klar, dass es sich bei diesem Buch nicht um eine platte Abrechnung mit Werbesprüchen handelt. Wilke, Unternehmensberater und Theologe, versucht anhand von positiven Beispielen aus

der Praxis zu zeigen, dass Wirtschaft und Menschlichkeit durchaus vereinbar sein können. Da jeder und jede in das Wirtschaftsgeschehen eingebunden ist, kann auch jeder dazu etwas beitragen.

Der Autor untermauert dieses anhand von ökonomischen Tugenden, denen er jeweils ein eigenes Kapitel widmet: Gerechtigkeit, Wahrheit, Vertrauen, Kooperation, Verantwortung sind nur einige Stichworte. Er führt »good practise«-Beispiele an, die er entweder aus seiner Praxis als Unternehmensberater oder aus vielen Interviews kennengelernt hat. Sein Anspruch geht allerdings über den reinen Beweis, dass es irgendwie auch akzeptables Unternehmerverhalten gibt, hinaus. Zum Schluss legt er seine Visionen offen. Er fordert radikal neue Wirtschaftskonzepte für die Zukunft, in denen Networking und Subsidiarität eine große Rolle spielen. Für alle, die sich mit gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zukunftskonzepten auseinandersetzen möchten, eine wichtige und gleichzeitig kurzweilige Lektüre.

Wolfgang W. Osterhage

■ Matthias Wilke: »Geiz ist dumm«, verbum Verlag, 2007, 264 Seiten, 22,80 Euro.

Biblische Predigten

»Wohlthuendes Durcheinander« nennt Rudolf Smend, der Göttinger, einst Bonner Alttestamentler (*1932), seine Predigten aus den



Jahren 1967 bis 1997. Das ist salopp gesagt, ernst aber ist die Ermunterung, mit Lust nicht nur »das Gesetz des Herrn« (Psalm 1), sondern die ganze Bibel zu lesen: »auch die anderen Psalmen und die Propheten und unter allen Umständen und immer wieder, beständig und mit Lust, das Neue Testament«.

Dem Prediger geht es um das »Gesamtzeugnis« der Schrift in der Gegenwart. Smends Souveränität in den Anspielungen auf das, was in den Köpfen und Herzen der Zuhörer vorgeht, verleiht den Kanzelreden neben ihrer theologischen Substanz eine heitere Eleganz. »Dicht am Text« hätten die Predigten auch heißen können, schreibt Smend. Sie führen zurück zur Bibel (nicht entstellt als »Bibel in gerechter Sprache«) und werden zu Belehrung und Ermutigung empfohlen.

Stephan Bitter

■ Rudolf Smend: Wohlthuendes Durcheinander. Biblische Predigten, Stuttgart (Radius-Verlag), 180 S., 16 Euro.

Mutiges Bekennen

Von 1968 bis zu seinem Ruhestand 1973 war Wilhelm Winterberg, seit 1957 Pfarrer in Bonn, erster Superintendent des damals neu gebildeten Kirchenkreises Bonn. In Bonn erfuhr der aus Wuppertal gebürtige Pfarrerssohn während seines Studiums seine entscheidende Prägung durch Karl Barth, der auch Presbyter in der Bonner Kreuzkirchengemeinde war, in der Winterberg 1934 Hilfsprediger war. In Koblenz, wo Winterberg (1907-1991) seine erste Pfarrstelle 1935 antrat, verschärfte sich die innerkirchliche Auseinandersetzung zwischen den Anhängern der nazitreuen Deutschen Christen (DC) und der Bekennenden Kirche (BK). Winterberg war dort der einzige Pfarrer der BK: Seine biblische, christusbezogene Wortverkündigung hatte ihn bald in Widerspruch zum herrschenden Zeitgeist gebracht.

Der vorliegende Band gibt Auskunft über die während der NS-Zeit von Männern wie Wilhelm Winterberg bewiesene Standhaftigkeit, ohne die, wie es im Vorwort heißt, »die Gemeinden nach 1945 wohl kaum einen eigenen, glaubwürdigen Ansatz für den Wiederaufbau des evangelischen Lebens« hätten finden können. **Joachim Rott**

■ Gegen den Strom geschwommen – Die Koblenzer Pfarrer Wilhelm Winterberg (1907-1991) und Wilhelm Rott (1908-1967); Evangelischer Kirchenkreis Koblenz / Evangelischer Gemeindeverband Koblenz (Hg.), Books on Demand, Koblenz 2007, 168 S., 12,80 Euro.



Lutherkirche in Poppelsdorf Evangelische Kirche Oberkassel Sankt Bartholomäus Kirche Evangelische Kirche Bornheim Erlöserkirche Bad Godesberg Schlosskirche der Bonner Universität Evangelische Kirche Flammersheim

Wahrzeichen unserer Region

Ausgewählte evangelische Kirchen in Bonn und Umgebung

Keine Frage: Jede Kirche ist besonders. Und wenn es ums Heiraten geht, ist erste Ansprechpartnerin natürlich die Kirchengemeinde vor Ort. Hier kennt man sich oder kann sich zum wunderbaren Anlass einer Trauung kennenlernen. So stellen wir hier weniger als Werbung für »Hochzeitskirchen«, sondern vielmehr um den Traditionsreichtum evangelischen Lebens im katholisch geprägten Rheinland zu zeigen, einige große wie kleine bemerkenswerte evangelische Kirchen aus Bonn und der Region vor:

Kreuzkirche am Kaiserplatz

Die größte evangelische Kirche im Rheinland ist das protestantische Wahrzeichen in Bonn. Die 1871 erbaute Stadtkirche am Kaiserplatz ist bekannt für ihre herausragende Kirchenmusik. Zu ihren Gottesdiensten (sonntags 10 Uhr) sowie Veranstaltungen kommen Menschen aus der ganzen Region. Ein Höhepunkt ist der jährliche zentrale Festgottesdienst zum Reformationstag. Die Kreuzkirche bietet 1.200 feste Sitzplätze. In der Krypta unter der Kirche lädt die Gemeinde jeden Samstag um 18 Uhr zu einer stimmungsvollen Wochenabschlussandacht. (www.kreuzkirche-bonn.de)

Für Feiern rund um die Trauung bietet sich das »Haus der Evangelischen Kirche« (Adenauerallee 37) an: mit frisch renovierten großen und kleinen Festsälen und Blick auf den Rhein, von der Kreuzkirche nur einen Fußweg über die Hofgartenwiese entfernt. (www.hdkbn.org) **ger**

Schloßkirche

Sie ist das evangelische Kleinod im Zentrum der Stadt und im Herzen der Universität. Von außen kaum erkennbar versteckt sich unter dem Nordostturm der Alma Mater eine prächtige evangelische Kirche. Die Schlosskirche wurde 1779 für den Kölner Kurfürsten nach

dem Brand der alten Hofkapelle errichtet. Ludwig van Beethoven erhielt hier Orgelunterricht beim Hoforganisten Neefe. 1817 wurde die Schloßkirche erste Gottesdienststätte der evangelischen Christen in Bonn. Noch heute lädt sie jeden Sonntag im Semester zum Gottesdienst (11 Uhr). Einmalig: die gelbweiße Farbgebung im Innenraum und die unbemalten Spiegelgewölbe. Sie geben der Kirche, die architektonisch vom Übergang des Rokoko zum Stil Louis XVI geprägt ist, einen heiter-protestantisch-festlichen Charakter. Der bedeutendste deutsche Baumeister des 19. Jahrhunderts, Karl Friedrich Schinkel aus Berlin, entwarf die Kanzel.

Die Kirche, sehr beliebt für Trauungen und Taufen, ist werktätlich im Semester von 13 bis 15 Uhr geöffnet und lädt Bürger der Stadt zu Andacht und Besinnung. (Kontakt: Büro Universitätsprediger Tel. (0228 / 73 76 04) **ger**

Erlöserkirche

Im Godesberger Villenviertel steht die 1880 eingeweihte Erlöserkirche mit 500 Sitzplätzen. Die Außenfassade des zweigeschossigen Backsteinbaus ist neoromanisch geprägt, innen herrscht klassizistische Strenge vor. Der historische Gemeindesaal der Erlöser-Kirchengemeinde Bad Godesberg präsentiert sich nach Sanierung und Modernisierung in

neuem Glanz. Die authentische Ausstattung von 1904 mit Deckengewölbe, Parkettboden, Bühne, Stuckarbeiten und Sprossenfenstern wurde liebevoll restauriert. Er bietet 150 Tischplätze mit moderner Akustik und Beleuchtung, eine professionelle Audio-/Videotechnik und eine moderne Küche. (www.erloeser-kirchengemeinde.de) **gar**

Lutherkirche

Auf der Grenze der Bonner Südstadt und Poppelsdorf in unmittelbarer Nähe zum Botanischen Garten steht die traditionsreiche Lutherkirche (Reuterstraße 11), erbaut 1903. Erstklassige Kirchenmusik, besondere Gottesdienste und Kabarett (jährliche Aufführung von »Tod im Rheinland« durch Rainer Pause & Martin Stankowski) stehen genauso für die weltoffene Konzeption der Kirche wie regelmäßige Installationen namhafter Künstler durch den Verein »Kunst-RaumKirche«. In der Lutherkirche wurde der Gottesdienst zur konstituierenden Sitzung des ersten Deutschen Bundestags 1949 gefeiert. Bundespräsident Theodor Heuss saß regelmäßig mit Frau Elly Heuss-Knapp in der zweiten Reihe (zwei kleine Signets in der Bankreihe erinnern daran), zuletzt auch immer wieder Bundespräsident Horst Köhler und seine Familie. (www.lutherkirche-bonn.de) **ger**

Evangelische Kirche Oberkassel

In Oberkassel steht die älteste evangelische Kirche auf heutigem Bonner Stadtgebiet: die kleine trutzige, gelb gestrichene Kirche von 1683. Sie ist die Mutter protestantischen Lebens weit



FOTO: BARBARA FROMMANN

Kreuzkirche am Kaiserplatz: die größte evangelische Kirche im Rheinland.

hinein in die rechtsrheinische Region. Heute wird sie für Konzerte genutzt. Trauungen nur für Gemeindeglieder. Gottesdienste feiert die Gemeinde in der vor 100 Jahren erbauten »Großen evangelischen Kirche« gleich gegenüber an der Ecke Königswinterer-/Kinkelstraße Richtung Rhein. Die Kinkelstuben nebenan erinnern übrigens an einen prominenten Protestant: Johann Gottfried Kinkel, geb. 1815 in Oberkassel, bedeutender deutscher Theologe, Schriftsteller und Politiker. (www.kirche-ok.de) **ger**

Kirche Flammersheim

Die spätbarocke evangelische Kirche in Euskirchen-Flammersheim zählt zu den ältesten in der Region. 1759 begonnen, wurde der Bau von der Regierung mehrfach behindert und erst 1775 fertiggestellt. Entstanden ist ein dreiachsiger Saalbau aus Bruchstein mit Orgelempore und Spiegeldecke. Die Orgel von 1846 stammt von Johannes Adolph Ibach & Söhne in Barmen. Es gibt 75 Sitzplätze, weitere 75 bietet der sich anschließende Anbau. **gar**

Sankt Bartholomäus

Die Evangelische Sankt Bartholomäus Kirche auf dem Berge ist seit 450 Jahren Mittelpunkt der Kirchengemeinde Wahlscheid. Dort werden Gottesdienste gefeiert sowie Konzerte und Musicals aufgeführt. Mit einem ökumenischen Moritatengottesdienst auf dem Kirchplatz beginnt alljährlich die Wahlscheider Kirmes. Etwa 400 Menschen finden im eindrucksvollen Kirchenraum Platz. Außerhalb der Gottesdienstzeiten öffnet Küster Ingo Hochschild die Kirche gerne für Besichtigungen. (Anmeldung Tel. 0162 / 955 56 60). **jhp**

Evangelische Kirche Bornheim

Die pittoreske Kirche in Bornheim stammt von 1863. Bibelverse verzieren in reformierter Tradition die Wände im Innenraum, der mit einer Empore etwa 70 Personen Platz bietet. Bis zum Bau der neuen Kirche nebenan war sie die einzige Gottesdienststätte für Protestanten in der Region zwischen Bonn, Brühl und Euskirchen. Heute wird sie genutzt für kleine Gottesdienste, Trauungen und den Kindergottesdienst. (www.bornheim-evangelisch.de) **ger**

Ich trage einen heiligen Namen

Religiöser Kneipenführer in Bonn und der Region

Hier wird Wasser zu Wein. Hier fällt Manna vom Himmel und von fünf Broten und zwei Fischen werden alle wunderbar genährt. Vielleicht? **PRO**testant wollte es wissen und hat sich in den letzten Ausgaben auf die Suche gemacht nach Gaststätten, Hotels und Cafés in Bonn und der Region mit einem heiligen und viel versprechenden Namen. Hier Teil 3 unserer Ortsbegehungen:



Himmliche Zeiten für Romantiker

»Wenn bei der Tischbestellung um besonders stimmungsvolle Dekoration gebeten wird und der Blumenhändler kurz vor dem Eintreffen der Gäste einen Strauß Rosen liefert, stellen wir noch einen Engel mehr auf den Tisch und streuen Blumenblätter auf die Decke«, sagt Claudia Markert mit wissendem Lächeln. »Meist ist dann ein Heiratsantrag in Vorbereitung.« Für Verliebte mit festen Absichten ist das

»Himmelreich« nach Einschätzung von Geschäftsführerin Markert eine bevorzugte Adresse. Auf der Bonner »Schääl Sick«, im Herzen Oberkassels, leitet sie zusammen mit Ehemann Wolfgang das Weinhaus und Restaurant »Im Himmelreich«.

Bei der Namensgebung standen eher profane als heilige Gründe im Vordergrund. Das unter Denkmalschutz stehende Fachwerkhaus wurde vor Eröffnung des Restaurants im Oktober 2006 mit viel Liebe zum Detail vom Eigentümer renoviert. Eigentlich hatte er selbst vor, in dem 1623 erbau-

ten Haus ein Weinlokal zu betreiben. Als es dann nicht dazu kam, übernahm Pächterhepaar Markert den bereits ausgesuchten himmlischen Namen. Gastgeber wie Gäste inspiriert das Himmelreich offensichtlich: Himmlische Heerscharen bestimmen die Dekoration – auf allen Tischen wachen Engel über das Wohl der Gäste. Die rheinische Spezialität »Himmel und Ääd« findet sich auf der Speisekarte und das Lokal wird gerne für Taufen, Konfirmationen und Hochzeiten gebucht. 80 Plätze bietet das Restaurant, im Sommer können weitere 50 Gäste im Hof Platz nehmen.

Romantische Seelen und Kunstfreunde kommen im Himmelreich auf ihre Kosten. Alte Holzmöbel sowie wechselnde Bilder von Künstlern aus der Region schaffen Behaglichkeit. Und im ausschließlich durch Kerzenlicht beleuchteten Gewölbekeller schmecken Speis und Trank geradezu überirdisch. Kein Wunder, dass sich unter den Gästen viele Frauen finden. Geschäftsführerin Markert: »Wenn wichtige Fuß-



Im kerzenlichtbelegten Gewölbekeller schmecken Speis und Trank geradezu überirdisch.

ballspiele im Fernsehen laufen, kommt es schon mal vor, dass wir auf einer Etage nur weibliche Gäste haben.«

Die Küche des Himmelreichs bietet ausgewählte regionale und internationale Spezialitäten im mittleren Preissegment. Sowohl das klassische Wiener Schnitzel als auch Gemüse-Maultaschen und warmer Ziegenkäse mit Feigenhonig sind im Angebot. Alle Produkte werden frisch zubereitet und stammen bevorzugt aus der Region. Jahreszeitlich wechselnde Karten sorgen für Abwechslung auf dem Teller. **PRO**testant sagt: Guten Appetit!

Jutta Huberti-Post

Im Himmelreich ***

»Im Himmelreich«, Königswinterer Straße 685, Bonn-Oberkassel, Telefon 0228/41 00 565, www.im-himmelreich.de.

Öffnungszeiten: Sonntag bis Freitag 12 bis 14.30 Uhr und 17 bis 24 Uhr, Samstag ab 17 Uhr, kein Ruhetag.

Heiligkeitsfaktor

**** paradisisch
**** heilig
*** irgendwo zwischen Himmel und Erde
** ein wenig selig
* eher profan

Kennen Sie ein Café, ein Hotel, ein Restaurant mit heiligem Namen in Bonn und der Region? Melden Sie es uns. **PRO**testant kommt zum Heiligkeitstest.